

REZENSION

Vanda Vitti: Transformationen jüdischer Lebenswelten nach 1989. Eine Ethnographie in zwei slowakischen Städten

Vanda Vitti: Transformationen jüdischer Lebenswelten nach 1989. Eine Ethnographie in zwei slowakischen Städten, Bielefeld: transcript 2015, 427 S., ISBN: 978-3-8376-3104-3, EUR 34,99.

Besprochen von Frank Henschel.

Vanda Vittis Buch besteht eigentlich aus zwei Büchern. Auf über 400 Seiten entfaltet die Autorin einerseits ein beeindruckendes (kultur)historisches Panorama jüdischen Lebens in der Slowakei vor dem Hintergrund der großen politischen und sozialen Zäsuren des 20. Jahrhunderts. Andererseits trägt sie mittels eines breiten ethnologischen Instrumentariums umfangreiche Individualbiographien zusammen, die einen höchst erhellenden Einblick in die identitären „Transformationen“ jüdischer Einwohner der Städte Lučenec und Košice bieten.

Dabei verfällt sie nicht der Verführung der sich aufdrängenden, weil der historischen Wirklichkeit durchaus entsprechenden, aber letztlich simplifizierenden Hypothese eines kontinuierlichen Verfalls jüdischen Lebens in der Slowakei. Diese würde auf dem Narrativ einer goldenen Vergangenheit in der Vielvölkermonarchie beruhen, welche nach und nach zerstört worden sei. Die Zwischenstationen wären demzufolge die in der Zwischenkriegszeit massiv einsetzende Diskriminierung und Repression über den Versuch der Vernichtung im Holocaust und die Marginalisierung im Kommunismus hin zu einer nur noch fassadenartig bestehenden jüdischen Kultur im Postsozialismus. Demgegenüber eröffnet gerade Vittis multiperspektivischer und individuell-subjektiver Zugang den Blick für die Wahrnehmungs- und Handlungsspielräume, die die jüdischen Gemeinden nicht nur als passive Opfer der Geschichte, sondern, wenn auch überwiegend in von Repression und (tödlicher) Gewalt geprägten Zusammenhängen, als aktive Gestalter ihres Schicksals hervortreten lassen.

Gleichzeitig dekonstruiert sie messerscharf die von der gegenwärtigen Kultur- und Tourismuspolitik zum Teil schamlos instrumentalisierte Illusion einer kontinuierlich ungestörten, ja beinahe geschichtsvergessenen jüdischen Präsenz im Rahmen multi-ethnischer und multikonfessioneller Urbanität der Region. Wo Synagogen und Friedhöfe verfallen, mit Gebäuden und Besitztümern geschachert wird und die Verantwortung der historischen Akteure an der Diskriminierung und Auslöschung der jüdischen Bevölkerung übergangen wird, verkommen die Insignien und Überreste jüdischen Lebens zu einem reinen Label, das insbesondere in Košice im Rahmen der Verleihung des Titels Europäische Kulturhauptstadt 2013 weidlich genutzt wurde (S. 187–193).

Die inhaltlich-thematische Gliederung von Vittis Buch ist sehr detailliert und bietet damit auf einen Blick eine übersichtliche Orientierung. In ihrer umfangreichen, allein drei Kapitel umfassenden Einleitung geht Vitti auf das bestehende Forschungsdesiderat,

ihre begrifflichen Werkzeuge sowie den Umgang mit Interviews und Beobachtungen im Feld ein. Hier und auch im Verlauf der Analyse verschweigt sie nicht die teilweise außerordentlichen emotionalen Belastungen, die diese Arbeit ihr bereitet hat, sondern verarbeitet sie produktiv als Teil des Erkenntnisprozesses. Besonders der aus dem Nichts formulierte Vorwurf einer Interviewpartnerin, sie würde dies alles doch nur „für die Deutschen“ machen, brachte Vitti an einen Tiefpunkt ihrer Spurensuche. Gleichzeitig markiert diese Unterstellung einen zentralen Punkt intergenerationell tradierter Verunsicherung über den Platz slowakischer Juden in der Gesellschaft. Zur Aufspürung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede individueller, generationeller und intergenerationeller Standortbestimmungen bedient sich Vitti der Konzepte „Erinnerung(skultur)“ und „Identität“. Letzteres ist aber nicht an den aus der Kulturwissenschaft gar nicht mehr wegzudenkenden – und mit Lutz Niethammer auch trefflich kritisierbaren – Begriff der „kollektiven Identität“¹ angelehnt, sondern wird den Arbeiten des Sozialpsychologen Lutz Keupp entnommen. Dieser passt er sehr viel besser zu ihrem Quellenmaterial, nämlich den aus den Interviews destillierten „Selbsterzählungen“ (S. 56), die das Geflecht der persönlichen und „kollektiven“ (Familien)Erinnerungen narrativ zusammenbinden.

Nach diesen methodischen und begrifflichen Klärungen, die zum Teil etwas zu umfangreich ausfallen, steigt Vitti in die Darstellung und Analyse ein. Wie erwähnt, besteht der dieser Einleitung folgende erste Teil des Buches aus einer aus Sekundärliteratur sowie Expertengesprächen informierten Rekonstruktion des historischen Hintergrundes jüdischen Lebens in der Slowakei seit dem 18. Jahrhundert. Trotz der unterschiedlichen Größe beider Städte zeitigten die Geschichte und Entwicklung der jüdischen Gemeinden ähnliche Verlaufsformen. Nach der „magyarisch-jüdischen Symbiose“, die der Historiker Rolf Fischer im Zusammenleben im Königreich Ungarn vor 1918 entdeckte,² folgten in der von Nazideutschland protegierten Tiso-Slowakei, wie im stark nach rechts driftenden Ungarn, zunehmende Entrechtung und Ausgrenzung bis hin zu Deportation und Vernichtung. Die Epoche des Sozialismus möchte Vitti bewusst nicht monolithisch betrachten oder gar „eine Linearität der Verfolgung“ (S. 110) unterstellen. Allerdings war offenes jüdisches Leben kaum mehr möglich respektive hing stark damit zusammen, wie die Familien und Einzelpersonen die Vergangenheit verarbeiteten und die sich bietenden Gestaltungsspielräume im sozialistischen Regime nutzen konnten und wollten. Die jüdische Gemeinde in Košice hatte im Jahr 1948 zwar 3.578 Mitglieder, die in Lučenec knapp 300, aber das offene Gemeindeleben wurde gesetzlich stark beschnitten (S. 114). Zu den Holocausterfahrungen und der Religionsfeindlichkeit des Kommunismus kam für viele Juden die Ausgrenzung aufgrund der tief in der (tschecho)slowakischen Gesellschaft verankerten nationalistischen, ungarnefeindlichen Tendenzen dazu, die politisch unter anderem in den Beneš-Dekreten Ausdruck fanden. Viele Familien waren mehrsprachig, hatten sich in der Vorkriegszeit als ungarisch verstanden und wurden nun auch zu einer nationalen Anpassung an die tschechoslowakische Majorität gezwungen (S. 119).

¹Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur, Berlin 2000.

²Fischer, Rolf: Entwicklungsstufen des Antisemitismus in Ungarn. 1867–1939. Die Zerstörung der magyarisch-jüdischen Symbiose, München 1988. Leider hat Vitti diesen Titel nicht in ihrer Arbeit berücksichtigt; ebenso wenig die wichtige Studie von Paul Hanebrink zur Thematik: Hanebrink, Paul A: In Defense of Christian Hungary. Religion, Nationalism, and Antisemitism, 1890–1944, Ithaca, NY 2006.

Nach einer gewissen Entspannung und Wiederbelebung jüdischen sozialen, kulturellen und religiösen Lebens in den 1960er Jahren führte die Niederschlagung des Prager Frühlings dazu, dass viele Juden der Nachkriegsgeneration das Land ganz verließen. Der Post-Sozialismus zeichnete sich schließlich durch widersprüchliche und vielschichtige Entwicklungen aus. Einerseits verstärkten sich offen nationalistische und antisemitische Tendenzen in der 1993 aus der Föderation ausgetretenen Slowakei, andererseits ergaben sich neue Handlungsräume für die jüdischen Gemeinden im ganzen Land wie in den beiden Städten: Erinnerung, religiöse Praxis, kulturelles Gemeindeleben, nicht zuletzt befruchtet durch Kontakte und Kooperationen in die USA und nach Israel. Hier gingen beide Untersuchungsstädte allerdings unterschiedliche Wege. In Košice gelang die langfristige Revitalisierung, während in Lučenec die Gemeinde durch den Wegzug der jungen Generation weiter schrumpfte und nunmehr auf ein informelles Miteinander der noch lebenden Mitglieder beschränkt ist (S. 138).

Den ersten Teil des Buches beschließt die auf die Rekonstruktion folgende, oben bereits angesprochene Analyse der erinnerungskulturellen Diskurse und Praktiken mit Bezug auf die jüdische Vergangenheit.

Der zweite Teil ist der detaillierten, strukturierten Analyse mehrerer Interviews mit zehn jüdischen Einwohnern aller drei Generationen gewidmet. In ihren Selbsterzählungen, die Vitti einfühlsam wie nachdrücklich steuert und nachträglich narrativ ordnet, spiegelt sich die gesamte Vielfalt identitärer Selbstverortung, die Brüche, Kontinuitäten, Traumatisierungen, Verdrängungen und Wiederbelebungen. Diese hier wiederzugeben, würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Es bestätigt sich jedoch das Potential einer Kombination historiographischer und ethnographischer Zugänge für eine differenzierte Analyse der Wahrnehmung und Erzählung von Vergangenheit und Lebenserinnerung. Vitti kommt zu dem Schluss, dass sowohl das Familiengedächtnis, der daraus vermittelte Umgang mit Traumata und Tradition, aber auch individuell geknüpfte und genutzte soziale Netzwerke „die wesentlichen Bausteine“ (jüdischer) Identität in der Slowakei sind (S. 378). Die im Titel der Arbeit genannten Transformationen zeitigten von geteilten Erfahrungen ausgehend unterschiedliche individuelle Züge. Außerdem vollzogen sie sich auf sehr viel individuelleren Ebenen als nur in der Gemeinde, nämlich in der Alltagspraxis, in der Sozialisation, durch Freundschaften und Beziehungen (auch und gerade mit Nicht-Juden), angesichts des steigenden Antisemitismus aber auch der gestiegenen Freiheit, die Reisen und Kontakte im In- wie Ausland ermöglichte.

Vittis Buch ist ein wichtiger Beitrag über Vergangenheit und Gegenwart von Menschen, die mit ihrer jüdischen Herkunft, Religion, Geschichte und Identität hadern und sich neu zu bestimmen versuchen. Mit ihrer Konzentration auf die Slowakei füllt die Arbeit eine Lücke. Dabei nutzt Vitti eine sehr fruchtbare Methodik und regt damit hoffentlich weitere Untersuchungen an. Diese könnten sich bezüglich der Tragfähigkeit ihres methodischen Unterbaus noch selbstbewusster geben. Der vorliegende Text, im Allgemeinen sehr gut lesbar und flüssig geschrieben, wird nämlich allzu häufig von umfassenden wörtlichen Zitaten unterbrochen. Was bei den Interviews richtig und wichtig ist, bläht in den anderen Abschnitten den Text zu sehr auf. Auch kleine, aber in diesem besonderer Sprachsensibilität bedürftigen Kontext ärgerliche Fehler, wie die nicht mindestens in Anführungszeichen gesetzte Benutzung des Begriffs „Tschechei“

(S.113), sollten vermieden werden.³ Diese Anmerkungen schmälern den positiven Gesamteindruck von der nicht grundlos zweifach ausgezeichneten Dissertation jedoch nicht.

Zitiervorschlag: Frank Henschel: Rezension zu: Vanda Vitti: Transformationen jüdischer Lebenswelten nach 1989. Eine Ethnographie in zwei slowakischen Städten, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 10 (2016), 19, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_19_Henschel.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Frank Henschel (*1983) hat in Leipzig Mittlere und Neuere Geschichte, Kulturwissenschaften und Journalistik studiert und mit einer Magisterarbeit über den „Europadiskurs in Ungarn 1780–1980“ abgeschlossen. In seiner Dissertation untersuchte er multiethnische, multikonfessionelle und vielsprachige „Lebenswelten“ in der heute slowakischen Stadt Košice, die im Untersuchungszeitraum (1850–1918) noch zum Königreich Ungarn gehörte. Die Arbeit wird momentan zur Publikation durch das Collegium Carolinum in München vorbereitet. Seit 2015 bearbeitet er mittels einer Förderung der Fritz-Thyssen-Stiftung ein Post-Doc-Projekt an der Universität Bremen, in dem er das Kinderheimsystem der sozialistischen Tschechoslowakei als Laboratorium des Social Engineering untersucht. Die Sozial- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas mit den Kernländern Tschecho/Slowakei und Ungarn, speziell die Stadt- und Wissenschaftsgeschichte bilden damit seine Forschungsfelder.

³Stich, Alexander: Čech, Český, Čechy, Česko: Ein Land und seine Namen, in: Koschmal, Walter (Hg.): Deutsche und Tschechen: Geschichte – Kultur – Politik, München 2001, S. 14–23, hier: S. 19.